



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Metallarbeiter-Tagvereine Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 S., monatlich 30 S. Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Zeile oder deren Raum 20 S., Klassen- und Besammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 44.

Nürnberg, 26. Dezember 1885.

3. Jahrgang.

## An unsere geehrten Abonnenten.

Unsere Postabonnenten ersuchen wir hierdurch, das Abonnement noch vor Ablauf des Jahres zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt und keine Nachtragsgebühr für verspätete Bestellung zu entrichten ist. Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, haben alle Reklamationen wegen unregelmäßiger Lieferung nur an die Postbehörde zu richten.

Die Filialexpeditionen ersuchen wir um baldige Einlieferung der noch ausstehenden Abonnementbeträge und um baldige Angabe des Bedarfs im neuen Quartale.

Unsere bisherigen Streifenband-Abonnenten werden wir Nr. 1 zugehen lassen und nehmen wir an, daß, wenn das Blatt nicht mit dem Vermerk „Zurück“ retournirt wird, die Zusendung auch ferner erfolgen soll; in diesem Falle ersuchen wir um Einlieferung von 90 Pf., was durch Briefmarken geschehen kann.

Abonnements-Preis und Bezugsbedingungen bei größeren Partien bleiben unverändert.

Die Expedition der  
„Deutschen Metallarbeiterzeitung.“

## An die Metallarbeiter Deutschlands!

Zum Quartal- und Jahreswechsel wollen wir hiermit zunächst der angenehmen Pflicht genügen, all' unsern Mitarbeitern und denen, die sich um die Verbreitung der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ verdient gemacht haben, unsern besten Dank abzustatten!

Zugleich aber richten wir an Euch, Metallarbeiter Deutschlands insgesamt, die ernste Mahnung, einzutreten in den Kreis der Abonnenten dieses Blattes, welches nicht etwa einer niedrigen Privat-Spekulation dienen, sondern Alles in Allem der großen Aufgabe genügen soll, Eure sozialen und wirtschaftlichen Interessen, im Rahmen der Interessen des gesammten Arbeiterstandes, nach festen Prinzipien und mit äußerster Entschiedenheit zu wahren und zu fördern. — Euch im Ringen gegen die des Volkes Kraft und Wohlfahrt untergrabende wirtschaftliche Anarchie, im Streben nach gesunden, gründlichen und zeitgemäßen Reformen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und Erwerbs-Lebens ein treuer Berather und Führer zu sein.

Nur dann jedoch werden wir dieser Aufgabe voll und ganz und mit stets wachsendem Nachdruck genügen können, wenn Ihr alle, Metallarbeiter Deutschlands, zu uns haltet nicht nur im Geiste, sondern auch auf dem Boden der praktischen Thätigkeit, deren letzter Theil in der Ausbreitung und innern Stärkung der

fachgewerblichen Vereinigungen und der Agitation für die Ausbreitung dieses Eures Organs besteht.

Dir in der getragenen sozialen Frage gipfelnde Ernst der Zeit weist die Arbeiter immer mehr auf wirklich selbstständiges Denken und reformatorisches Handeln hin; sie sollen sich frei machen insbesondere von der Vormundschaft jener Presse, deren Tendenz sich nicht vereinbaren läßt mit dem berechtigten Verlangen jener vielen Millionen aus den arbeitenden Klassen nach gründlicher und dauernder Verbesserung ihrer Lage.

Wer diesem Verlangen gerecht werden und zu dem Zwecke den Arbeitern Einfluß auf die Gesetzgebung verschaffen will, der muß ihnen die volle und die ganze Wahrheit sagen über alle Verhältnisse und Erscheinungen auf wirtschaftlich-sozialem Gebiete, — denn nur in der Erkenntniß der Wahrheit begründet sich die im engsten Bunde mit dem Geiste der Solidarität stehende Macht der Selbstständigkeit!

Groß sind die Fortschritte, welche Deutschlands Arbeiter in dieser Richtung während der letzten zwei Jahrzehnte schon gemacht haben; aber in demselben Maße sind auch die entgegenwirkenden feindlichen Einflüsse gewachsen. Für die Arbeiter ergibt sich daraus die heilige Pflicht des immer engeren Zusammenschließens und der immer größere Ausdehnung gewinnenden Emanzipation.

Deshalb, Metallarbeiter Deutschlands, scharf Euch in Massen um das Banner, welches wir Euch vorantreiben im harten Kampfe für eine gerechte und gute Sache, die ja doch Eure Sache ist! Die Besten von Euch voran! Ermuthigt die Baghaften, bringet Eifer in die Gleichgiltigen und stützt die Schwachen! Wir werden Euch dazu nach wie vor mit Rath und That an die Hand gehen; aber sorget auch dafür, daß die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“, das Organ, durch welches wir, unterstützt von bewährten Kräften, zu Euch sprechen, die weiteste Verbreitung findet! Beweiset, daß Ihr fähig seid, in der großen ganzen Arbeiterbewegung den Platz einzunehmen und zu behaupten, welcher der kulturellen Bedeutung der Metall-Industrie entspricht. Ihr, Männer an den Essen, am Schmelztiegel, am Ambos und am Schraubstock etc., Ihr seid Grundpfeiler der Kultur, — wohl an, so zeigt denn auch, daß Ihr als solche Euch selbst zu würdigen wißt, daß Ihr erfüllt seid vom Geiste des wahren Fortschritts!

Nürnberg, im Dezember.

Die Redaktion und Expedition.

## „Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“ —

mit diesem Dictum läßt sich am treffendsten die Stellung, welche die herrschenden Parteien zu der großen Frage der sozialen Reform einnehmen, charakterisiren.

Es gab eine Zeit — und sie liegt ja noch nicht weit hinter uns — wo diese Parteien voller Hochmuth die soziale Frage ignorirten; wo sie diejenigen, die es wagten, von sozialen Schäden und der Nothwendigkeit sozialer Reformen zu sprechen, in Acht und Bann erklärten als „Unruhmüßler“, „Aufrührer“ und „Rebellen“ gegen die unabänderliche Ordnung der gesellschaftlichen Einrichtungen.

Aber die „Unruhmüßler, Aufrührer und Rebellen“ haben Recht behalten; im Bunde mit der Macht der Thatfachen, gegen die es kein Sträuben und kein Protestiren gibt, die vielmehr alle „ehrwürdig alterthümliche Weisheit“ rücksichtslos über den Haufen wirft, ist es ihnen gelungen, ihre gesammte Segnerschaft — die Regierungen nicht ausgenommen — zur Anerkennung der sozialen Frage und der Nothwendigkeit sozialer Reformen zu zwingen. Die erste Wahrheit, welche man so lange in den „maßgebenden“ Kreisen verkannte und verspottete, ringt um ihre Rechtfertigung durch die Praxis. Abzuweisen ist sie nicht mehr, deshalb bemühen die herrschenden Klassen sich, mit ihr sich abzufinden; sie bequemen sich zur „praktischen Sozial-Reform.“ Aber aus all' ihrem darauf bezüglichen Wirken spricht nicht jene freie, edle und begeisterte Schaffensfreudigkeit, wie die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, die Hingabe an hohe und schöne Ideale sie gebiert — nein, nur der Geist des innern Widerstrebens, der dem äußern Zwang sich fügt, — Unmuth und Unlust, Mißtrauen und Ungewilligkeit geben diesem Triebe sein charakteristisches Gepräge. Und so gestaltet sich denn das „Reformiren“ zu einem höchst bedenklichen „Experimentiren.“ Alle die Kurpfuscher groß und klein wühlen herum im „kranken Leibe der Zeit“: zerren und brennen und schneiden hie und da nach den verschiedensten Methoden, — aber zu heilen wissen sie nicht und der kranke Leib wird kränker und kränker.

Freilich! Wer der „großen Krankheit“ gegenüber nur der Noth gehorcht und nicht dem eignen Triebe, der ist und bleibt ein Kurpfuscher schlimmster Sorte. Der verständige und der Sache des Volkes in Liebe ergebene Mensch läßt sich bei seinem reformatorischen Wirken in erster Linie leiten von der Ueberzeugung, daß alle



Sozialreform darauf abzielen müsse, die klar erkannten Ursachen des Unheils zu treffen und zu beseitigen. Damit erst wird das Vermögen, dem Unheil selbst und seinen Wirkungen beizukommen, in die richtigen Bahnen gelenkt und zu einem erfolgreichen gemacht.

Es ist unendlich viel wichtiger, dem Zwecke der Sozialreform weit entsprechender, Prohibitivmaßregeln gegen die sozialen und wirtschaftlichen Uebel zu ergreifen, als die Bänderung des entwickelten und zu Tage getretenen Übels selbst zu versuchen.

Aber wie könnte man sich eine gründliche und umfassende Reform erwarten von denen, die nur gezwungen durch die Macht der Verhältnisse die Hand dazu bieten, daß den sie beängstigenden äußersten Konsequenzen der wirtschaftlich-sozialen Corruption gewehrt werde? Kann man nicht auch von ihnen sagen — (im Anschluß an einen Ausspruch, den der Fürst Bismarck vor einiger Zeit that) — daß die Angst ihre einzige Gerechtigkeit und die Furcht ihre ganze Moral sei?

Möchte das Volk doch endlich erkennen, daß es nichts zu erwarten hat von denen, die die Frage der sozialen Reform nicht auffassen und behandeln vom hohen Standpunkte der erlösenden Sozialgerechtigkeit, sondern: Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe!

### Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Die Berliner „Volkszeitung“ hält die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit für den Kern der Sozialreform. Der „Bauhändler“ äußert sich über diesen manchesterlichen Vorschlag wie folgt:

Nun, die Volkszeitung kommt schnell genug mit einem solchen Vorschlage und wir stehen beschämt wie der bekannte Kaiser dem Abte von St. Gallen gegenüber, der auch eingestand, „bei seiner hochfürstlichen Ehr“ nicht gewußt zu haben, „daß so spottwohlfeil er wär!“ Ja spottwohlfeil löst sich die Frage nach dem Harmonierezept von Hirsch-Dunder: „man gründe eine Versicherung gegen Beschäftigungslosigkeit.“ Probat fürwahr! Es kommen Hundert oder Tausend oder mehr Personen zusammen, die nach den eigenen Angaben der Volkszeitung an anderer Stelle nicht genügend verdienen, um davon leben zu können, und gründen auf der Grundlage der „Selbsthilfe“ eine Genossenschaft, die ihnen eine ausreichende Ernährung auch während der arbeitslosen Zeit verschafft. Das ist freilich höchst einfach nach dem Vorgange des Barons von Münchhausen, der sich an seinem Popf aus dem Sumpfe zog, und beim Herabklettern vom Monde den zu kurzen Strick oben abschnitt, um ihn unten anzuknüpfen.

Mit den „geradezu staunenerregenden Summen“, die der Congreß der Trades-Unions in England als für den Zweck der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit aufgebracht verzeichnet hat, wird der gewöhnliche „gewerkschaftliche Humbug“ getrieben. Die Zahlen sind freilich staunenerregend für den armen darbenenden Weber, der mit dreihundert und einigen Mark jährlich seine Familie mit fünf Kindern erhalten muß, und der niemals mehr als vielleicht einige zehn Mark auf einmal besessen hat, sie sind staunenerregend gering für den kundigen Mann, der sie mit dem Maßstabe des Arbeiterelends mißt.

Es kann wohl einige besser gestellte Arbeiterkreise geben, deren Lohn noch nicht so tief herabgedrückt ist, daß sie nicht einige Hunderttausend Mark für eine Versicherung aufbringen könnten, was ist damit aber erreicht

für die bei weitem größere Mehrzahl der Arbeiter, die so weit schon herabgedrückt sind, daß sie erhebliche Lohnabzüge nicht mehr ertragen können. Nun leiden aber diese letzteren Arbeiter gerade am meisten unter der Beschäftigungslosigkeit oder wir können sogar die Sache umdrehen und sagen, ein Erwerbszweig, eine Gewerkschaft, die sehr stark durch öfter eintretende und lange andauernde Beschäftigungslosigkeit leidet, in welcher der Prozentsatz der Beschäftigungslosen im Verhältnis zu den beschäftigten Arbeitern sehr groß ist, hat auch die schlechtesten Abzweige nach dem System von Angebot und Nachfrage. Wo soll da der Beitrag zur Versicherung aufgebracht werden?

Man versteckt sich in diesen manchesterlichen Kreisen, die mit „Arbeiterfreundlichkeit“ sich gerne aufputzen, um die Arbeiter in den Sumpf der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, aus dem sie sich herauszuarbeiten Mühe machen, tiefer hineinzubringen, so gerne hinter die „Behinderung durch das Sozialistengesetz.“ Nun, die Hirsch-Dunderschen werden doch wenig genug gehindert. Nein, man gebe sich keiner Täuschung hin, selbst nach Aufhebung dieses Gesetzes wird der Weber nicht in der Lage sein, von seinem Verdienste soviel abzugeben, um eine Versicherung zu gründen, die ihn bei Arbeitslosigkeit mit seiner Familie vor Hunger schützt, er muß ja jetzt schon hungern und darben, auch während er Arbeit hat.

Die soziale Reform, die die Bagabunden beseitigt, die dem Arbeitslosen Arbeit verschafft, muß doch tiefer eingreifen. Es wird dem Kapital doch etwas der Pelz gewaschen werden müssen, wenn es besser werden soll.

### Die Gewerksvereiner,

bez. ihr Schutzpatron Dr. Max Hirsch, haben dem Reichstage einen Gesetz-Entwurf sammt einer Petition um dessen Annahme überreicht. Der Entwurf bezweckt in der Hauptsache eine Verbesserung des Hilfskassengesetzes von 1876, speziell aber die Verleihung der Rechtsfähigkeit an alle Berufsvereinigungen. Obwohl von Haus aus nur die Gewerksvereine im Auge habend, können die Petenten konsequenter Weise nicht umhin, die angestrebte Verbesserung allen in Betracht kommenden Vereinigungen zu gute kommen zu lassen.

So weit wäre an dieser Sache gar nichts auszusetzen. Nun rührt aber der Herr Doktor gar mächtig die Lärmtrommel und sucht aus der „Mücke“ dieses Schrittes einen Elefanten zu machen, indem er die Petition zu einer gewaltigen Aktion aufbaut und in seinem Gewerksverein hierüber schreibt: „Durch diese neue Petition wie durch diejenige betr. der Arbeiterschutz-Gesetzgebung, die gleichzeitig dem Reichstage zugehen wird, betreten die deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) nach ihrer bedeutenden Vergrößerung und nach Consolidierung ihrer Hilfskassen, (wo bleibt die Invalidenkasse?) entschlossen von Neuem die Bahn der eigentlichen Arbeiter-Sozialpolitik und ihr durchaus selbstständiges und praktisches Vorgehen wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit und ernste Beachtung der gesetzgebenden Faktoren und der öffentlichen Meinung für diese vernünftigen und maßvollen Reformbestrebungen zu erzielen.“ Herr Dr. Hirsch läßt uns nicht im Zweifel, daß er ein echtes Kind seiner Zeit ist, er hätte zu diesen hochtrabenden Phrasen als Spitzmarke nur noch bemerken sollen: „Keine Marktschreierei.“ Ueber diese „gewaltige sozialpolitische Aktion“ der Gewerks-

vereiner können sich die Kapitalisten vergnügen die Hände reiben, sie erhalten dadurch aufs neue den Beweis, daß der große Unwille unentwegt der alte, somit der ihre ist. Sie können aber auch ihre Freude haben an dem schlaun Fuchs, der so geschickt in Sozialpolitik zu machen versteht und den Herren den Pelz wäscht, ohne ihn naß zu machen. Aber wir durchblicken das Manöver und wir wissen auch, warum die Berge kreisen, um nur eine Maus zu gebären. Diese maufige Sozialpolitik aber kann den Arbeitern gestohlen werden.

### Herr Eugen Richter,

der Professionspolitiker und Führer der deutschen Truppe des Manchesterthums, ist über unseren Leitartikel in voriger Nummer, in dem wir behaupteten, daß „nur Herr Richter mit seinem engeren Anhang es sei, der den Arbeitern, resp. ihren Frauen und Kindern absolut keinen gesetzlichen Schutz gegen die übermäßige Ausnützung ihrer Arbeitskräfte und gegen Beeinträchtigung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gewähren will, und daß er diesen Schutz im Interesse der persönlichen Freiheit verweigern müsse“ in Harnisch gerathen und wirft uns nun in seinem Sprachrohr, der „Freif. Btg.“ „Verlogenheit“ vor! Man höre die Begründung dieses Vorwurfs: „Das erstere ist so unwahr wie das letztere. Es handelt sich einfach um das Maß der Ausbeutung dieses Schutzes, und ein übertriebenes Maß wird nicht im Interesse der persönlichen Freiheit bekämpft, sondern im Interesse der Frauen und Kinder selbst, welche durch weitgetriebene Beschränkungen der Fabrikindustrie einer noch nachtheiligeren Hausindustrie, bezw. der Prostitution zugetrieben werden.“

Es fällt uns nicht ein, gegen solche Klopffechterei ernstlich zu polemisieren, da alle Welt weiß, daß die Thätigkeit der Herren Richter und Genossen für den Schutz der Arbeiter bis jetzt lediglich darin bestanden hat — Bedenken zu äußern! —

### Eine Erwiderung

auf die maßlosen Ausfälle des Herrn Willig, soweit sie meine Person betreffen, halte ich, nach der durchaus gerechtfertigten Abfertigung Seitens der Redaktion der Metallarbeiterzeitung für vollständig überflüssig. Bei meiner Berichterstattung über den Ausgang unserer Petitionsbewegung habe ich des Herrn Willig mit keiner Silbe erwähnt, habe auch seiner nicht einmal gedacht, sondern ich gedachte des Ausschusses der aufgelösten Metallarbeitergewerkschaft. Hat der Ausschuss nur aus „Jakob Willig“ bestanden, was man nach den wüthenden Ausfällen desselben fast annehmen muß, gut: so hat Herr Willig aber auch allein am Tage der Abrechnung, den er angeblich sehr herbeiwünscht, Rechenschaft abzulegen über die Verwaltung der ihm anvertrauten Pfunde, er hat zu bekennen, in wessen Auftrage er die Vereinigung von vorn herein in einer Weise mißleitete, daß sie unbedingt zu Grunde gehen mußte, so oder so.

Was die indirekte Verhöhnung aller Derjenigen anbetrifft, welche für die Petitionsbewegung Zeit und Geld geopfert haben, welche sich keine Mühe verbrießen ließen, um möglichst viele Unterschriften zusammenzubringen, so bewundert man unwillkürlich die — Unverfrorenheit,

### Der patentirte Tannenbaum.

(Ein Weihnachtsbild.)

Er war von Amerika gekommen, sorgsam in einer Kiste verpackt. Die einzelnen Theile waren nummerirt, damit man sie zusammenstellen konnte wie es sich gehört, und wenn alles ineinandergeschoben war, dann stand der patentirte Tannenbaum fix und fertig da. Der Stamm sah beinahe ebenso aus wie ein wirklicher Tannenbaum, nur war er glänzender als dieser, weil er einen wunderbaren patentirten Lacküberzug trug, seine Zweige saßen in viel regelmäßigerer Anordnung daran, als sie ein armer Waldbaum aufzuweisen vermag und krümmten sich so elegant und gleichmäßig, als hätten sie alle ein und denselben Anstandsunterricht genossen. Und wie herrlich grün waren die Zweige. Statt der Nadeln bekleidete sie feine weiche Chenille, die der Färber mit seinem besten Grün gefärbt hatte. So grün war kein Baum auf der weiten Welt. An jedem der Drahtzweige saß ein Kerzenhalter und kleine Häkchen waren daran zum Befestigen des Confectes und der silbernen Äpfel und goldenen Nüsse. Auch die Nüsse und Äpfel waren nach einem patentirten Verfahren aus Metall angefertigt. Sie ließen sich freilich nicht essen, aber dafür konnten

sie stets wieder gebraucht werden, wenn Weihnachten kam. Und nun erst der Untersatz, auf dem der Baum stand. Der war aus Gußeisen, fein vernickelt und hatte eine Inschrift, die Jedem, der lesen konnte, verkündete, daß der Baum patentirt sei. Der Untersatz barg außerdem noch ein Geheimniß, das erst am heiligen Abend offenbart werden sollte, und auch dieses war patentirt. Mit einem Worte, es gab keinen patentirteren Tannenbaum, als das Kunstwerk aus Amerika.

Nun kam der Weihnachtsabend und während die Kinder sehnsüchtig des Augenblicks harrten, in dem die Thüren zum Bescheerungszimmer geöffnet wurden, bauten die Eltern da drinnen auf. Die Liebe hatte die einzelnen Gaben gewählt und wiederum war es die Liebe, welche half, die Geschenke anzubereiten, daß sie sich dem Empfänger anmutig darbieten und er zuerst fände, worauf sein Wunsch am lebhaftesten gerichtet war. Manches wurde versteckt hingelegt, damit es erst später entdeckt werde und eine neue Ueberraschung bereite, nachdem die erste Freude sich ein wenig gelegt. Und zwischen all' den Gaben stand der patentirte Tannenbaum.

Die Eltern ließen noch einmal prüfend die Blicke in stiller Vorfreude über die Herrlichkeiten gleiten, welche

Kinderherzen froher schlagen machen sollten, als sonst an einem Tage im Jahre.

„Ich vermisse nichts,“ sagte die Mutter, „aber doch ist mir, als fehle etwas. Nur kann ich nicht finden, was es sein möchte.“

„Es fehlt der Weihnachtsglanz,“ erwiderte der Vater, „laß uns die Kerzen anzünden, ihr Licht giebt erst dem Ganzen die Vollendung.“

Als die Lichter an dem Patentbaum brannten, wurden die Thüren weit geöffnet und wie von dem hellen Schimmer geblendet fanden die Kinder an der Schwelle. Dann aber, als sie zu den Gaben geleitet wurden, jedes an seinen Platz, jubelten sie auf. Nun war sie da, die Wonne seligen Gebens und beglückenden Empfangens.

„Habt Ihr Euch den Tannenbaum schon genau angesehen,“ fragte der Vater nach etlicher Weile.

„Ist das ein wirklicher Tannenbaum?“ entgegnete einer der Knaben.

„Nein, aber er ist viel schöner. Und nun gebt acht, wie wunderbar er ist.“

Bei diesen Worten drückte der Vater auf einen kleinen Hebel, der an dem nickelplattirten Fuße des Kunstbaumes angebracht war, und der Baum fing an



mit der ein Mann wie Herr Willig es wagt, diesen Allen, sammt den Unterzeichnern der Petition, also 25,000 deutschen Männern, entgegenzuschleudern, sie haben kein Verständnis für den „unitarischen Gedanken“.

Jeder den fähige Mensch wird jedoch mit mir der Ansicht sein, daß jeder einzelne Unterzeichner der Petition den Herrn Willig, trotzdem er sich für den einzigen „berufenen Vertreter des unitarischen Gedankens“ hält, um mindestens eines Hauptes Länge überragt, auf einer bedeutend höheren geistigen Entwicklungsstufe angelangt ist als dieser Herr, trotz seiner, jedenfalls vorzüglichen „Sintermänner“.

### Vermischtes.

— Es ist eine Lust, ein Mensch zu sein! aber es gehören einige Millionen arbeitsloser Verdienst dazu, um sich dieser Lust in so recht sybaritischer Weise inmitten einer halbverhungerten Bevölkerung erfreuen zu können. Da lesen wir über ein Fest, das der Baron Rothschild in Oberschlesien, dem Lande der niedrigen Löhne gab, das eine viertel Million Mark gekostet haben soll. Man höre nur einen Punkt des Programmes:

Ein von dem Baron gestellter Extrazug hatte die ganze Jagdgesellschaft nach Schillerdorf gebracht. Am morgendlich um 10 Uhr wurde zum Aufbruch geblasen. Den Zug eröffneten die Büchsenpanner auf einem sogenannten „Ausfrotwagen“. Dann folgte — von einem prachtvollen Biergespann gezogen — ein japanischer Jagdwagen, der eigens für die diesjährige Saison gebaut worden war, dann eine Serie von kleineren zwei- und vierspännigen Jagdwagen. Den Schluß bildete ein Phaeton, in welchem Baron Rothschild und Fürstin Pauline Metternich saßen, welche letztere den Wagen selbst lenkte. Jeder Wagen hatte seinen reichgekauften Postillon, der während der Fahrt fröhliche Weisen blies. Alle Damen, im Jägerkleide, beteiligten sich aktiv an der Jagd. Es wurden im Ganzen nicht weniger als 7000 Fasanen und 2000 Rebhühner geschossen.

Heil bibelbum bei! geht hoch her! Bin auch mit dabei! Wie werden die Kinder der Arbeiter, die in Oberschlesien nackt auf den Misthaufen herumzukrabbeln pflegen, die Blosaugen aufgerissen haben, als dieser Jagdzug vorüberbrauste! Ja, ja! eine Abkürzung der Arbeitszeit ist unmöglich, Herr Daumbach und Herr Dr. Böttcher, so ein Arbeiterschutz könnte von grauerer Wirkung werden, wo würden dann die Mittel zu solchen Festen hergenommen werden!

### Correspondenzen.

**Altona.** Der Fachverein der Klempner hielt am 7. Dez. seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Unterstützungskasse für arbeitslose Kollegen, 2) Gründung einer Bibliothek, 3) Bericht der Petitionsbewegung der Metallarbeiter, 4) Verschiedenes. Im ersten Punkt wurden die Statuten der Unterstützungskasse verlesen und beschlossen, denjenigen Mitgliedern, welche 14 Tage außer Arbeit sind, zu Weihnachten eine kleine Unterstützung zu gewähren. Zum zweiten Punkt wurde beantragt, monatlich 5 Mk. aus der Vereinskasse zu bewilligen, um Bücher anzuschaffen, welches auch angenommen wurde. Als Bibliothekar wurde Herr Naumann gewählt. Zum dritten Punkt verliest Herr Gymer einen Bericht aus der „Metallarbeiterzeitung“; derselbe führte an, daß die Unterschriften sehr gering ausgefallen sind, wozu wohl beigetragen haben mag, daß die Petition von Hamburg-Altona ausgegangen ist. Hoffentlich wird dieselbe eine gute Wirkung haben, damit unsere Mühe nicht umsonst gewesen ist. Bei Verschiedenes wurde noch bekannt

gemacht, daß die Anträge zur Generalversammlung 14 Tage vorher beim Vorstand schriftlich eingereicht werden müssen.

**Altona.** 8. Dezember. In Wulffs Etablissement tagte am 8. Dezember eine öffentliche Schmiederversammlung, besucht von ca. 800 Personen, mit der Tagesordnung: „Die augenblickliche Lage des Schmiedegewerks.“ Herr Theiß ergriff das Wort und führte zunächst an, wie man von höherer Stelle das allbekannte Wort: „Recht auf Arbeit“ in die Welt hinausposaunt habe, aber leider von dem viel verheißenen Glücke noch keinen Segen bis dato erhalten habe. Nebner, zu den einzelnen Uebelständen übergehend, schildert, wie die Gesellen von Morgens früh bis Abends spät den Hammer schwingen müssen, um eine kümmerliche Existenz fristen zu können und daß ihnen nicht einmal das Recht zusteht, ihre Lage zu diskutieren, da von mehreren Seiten Hindernisse in den Weg gelegt würden, trotzdem der § 152 der Gewerbeordnung dem Arbeiter das Recht dazu einräume. Gestützt auf diesen Paragraphen sei eine Vereinigung der deutschen Schmiede gegründet, deren Hauptaufgabe es sei, Lohn- und Arbeitszeit zu regeln, überhaupt dem Schmied eine bessere Existenz zu sichern. Nebner wies durch statistisches Material nach, daß von 107 Werkstätten mit 824 Gesellen, davon 80 in Kost und Logis, einen Durchschnittslohn von Mk. 6,50 hatten, 24 gaben an 1 Zimmer, 19 eine Dachkammer, 1 eine Schlafstelle in der Schmiede (wahrscheinlich unterm Blafelg) zu haben, 314 außer Kost, Durchschnittslohn 16 Mk. Von diesen 824 waren 55 während eines Jahres arbeitslos durchschnittlich acht Wochen pro Mann. Rechnet man nun den Durchschnittslohn von Mk. 16 pro Woche, so macht das in einem Jahr Mk. 832 Einkommen für eine Familie, bestehend aus 4 Köpfen, deren Ausgaben für Miete, Schule, Beiträge zur Krankenkasse, Feuerversicherung, Kohlen, Licht, Steuer, die Höhe von nur Mk. 800 erreichen, so bleibt ein Rest von Mk. 532 zum Lebensunterhalt und Knebung. Hieran knüpfte Nebner die Bemerkung, daß er neulich eine Annonce gelesen habe, wie man bei einem Eintrittspreise von 75 Pf. einen Vortrag über die vegetarische Lebensweise, wonach man Mk. 1000 sparen könne, wenn man vegetarisch lebe, hören könne. Diesen Widerspruch, wie von Mk. 532 noch Mk. 1000 gespart werden können, überläßt Nebner den Vegetariern zur Beantwortung, da er des Nützlichkeits Lösung auch nach dem Vortrage nicht gefunden. Ueber die Mittel zur Abhilfe der augenblicklichen Lage im Schmiedehandwerk übergehend, schildert Nebner die Teilnahmslosigkeit an dem Verein; die losen Ausreden: Es nützt doch nichts, es wird doch nicht besser werden, wies Nebner zurück. Wenn Jeder nur den Weg einschlagen wollte und sich der Vereinigung anschließt, so sei es ein Leichtes mit der Forderung auf Besserung der augenblicklichen Lage, und fordert Nebner Alle auf, Mann für Mann in die Vereinigung zu treten. Einzelne seien wir nichts, vereinigt Alles, schloß Nebner seinen Vortrag. Hierauf wurde der Antrag gestellt, eine Teller Sammlung vorzunehmen, was auch mit großer Majorität angenommen wurde. Herr Hillmer bepricht die Schädigung des Kleingewerbes durch die Großproduktion und wies die einzelnen Schäden nach, welche sich in der heutigen Produktionsweise breit gemacht hätten. Herr Müller schließt sich diesen Ausführungen an und tadelt das Verhältnis in den Werkstätten zwischen Schürmeister und Helfer, und rügt die Ausbeutung seitens ersterer. Zum Schluß fordert der Vorsitzende nochmals auf, daß Alle, die der Vereinigung der deutschen Schmiede beitreten wollen, sich bei dem Cassier, der anwesend sei, aufnehmen lassen und ließen sich viele der Teilnehmer eintragen.

**Berlin.** Der Fachverein der Former und verwandten Berufsgenossen zu Berlin hielt am Montag, den 7. d. Mts. seine erste Mitgliederversammlung ab, dieselbe war stark besucht. Ein Vortrag des Herrn Doktor Bohn über den Kampf ums Dasein wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte dann die nochmalige Klarlegung der Statuten durch den Vorsitzenden, worauf sich eine lebhafte Debatte entspann, welche dahin sich einmündig äußerte, daß sämtliche Kollegen in der Zukunft zusammenhalten wollen, um der Konkurrenz ein Ende zu machen, welche dem Arbeiter sowohl, wie dem Staat verberlich sein könne. Die Mitgliederzahl in der ersten Versammlung hatte schon eine Höhe von über hundert ergeben.

August Müller, Vorsitzender.  
Alexandrinstraße 98.

**Berlin.** Wie notwendig es ist, daß die Arbeiter sich in Fachvereinen organisieren, um in Fällen der Bedrängnis nicht schuldig dazuliegen, davon liefert uns ein Aufruf, den der Schlosser C. Miethe dahier, Alexandrinstr. 118a, Duergeß 4 Tr., erläßt, den schlagendsten Beweis. In dem fraglichen in mancher Hinsicht beachtenswerten Aufruf wird zur Veranstaltung

von Geldsammlungen für einen schwer bedrängten Gewerksgenossen (Schlosser) aufgefordert, der durch einen bei der Arbeit in der Eisenmann'schen Spritzfabrik, Mühlenstraße 6 u. 7, wie es heißt, unverschuldet erlittenen Unfall beinahe arbeitsunfähig geworden sein und dem von dem genannten Fabrikanten die geforderte, gesetzlich berechnete Unfallentschädigung hartnäckig verweigert werden soll. Da der Geschädigte weder Allgütig einer, noch freien Rechtsschutz gewährenden Vereinigung, noch im Besitze der erforderlichen Geldmittel sei, um auf Grund des Haftpflichtgesetzes klagen zu können, werde beabsichtigt, ihn durch die freiwilligen Unterstützungsbeiträge seiner Gewerksgenossen zur Konsolidierung eines klüchtigen Medizinstandes resp. Sachwalters in den Stand zu setzen. Dem erwähnten Aufrufe zufolge resp. nach der Darstellung des genannten Verfassers beschreiben, an welchem sich der Geschädigte um Rath und Beistand gewandt hat und dem wir selbstverständlich die volle Verantwortlichkeit für seine Angaben überlassen müssen, handelt es sich bei jenem Unfall und seinen Folgen um Wesentliches um nachstehenden Sachverhalt. Der vom Unfall betroffene Schlosser erlitt hiernach durch ein wegen der mangelnden Schutzvorrichtung eines sog. Stützbockes ihm auf einen Finger fallendes Rohr, an welchem er neben einem Werkmeister der Fabrik gearbeitet hatte, und in Folge der hierdurch veranlaßten Sehnenverletzung eine schwere Verletzung, die ihn dauernd fast arbeitsunfähig gemacht haben soll. Unmittelbar nach dem angeblich gänzlich unverschuldeten Unfall sandte der Direktor der Fabrik den Verletzten zu einem Arzte, der die Verwundung des Patienten zwar äußerlich zu heilen, denselben aber nicht arbeitsfähig zu machen vermocht habe, worauf später dem in einer öffentlichen Klinik sich Rath erholenden Schlosser die Aufklärung zu Teil wurde, daß die Sehne sich noch immer in durchschnittenem Zustande befinde. Nun habe sich der Patient, als Wittlieb der sogen. Maier'schen Krankenkasse Anfangs August in die Kur nach Bethanien begeben, von wo er nach einiger Zeit als „geheilt“, aber mit völlig steif gebliebenem Finger wieder entlassen worden sei. Als er sich nun dem Direktor der genannten Fabrik wieder zur Einstellung in Arbeit angeboten, soll ihm dieser versprochen haben, ihn, so lange es gehe und er (der Arbeiter) es wünsche, in der Fabrik nach wie vor beschäftigt zu wollen, später und schlimmsten Falles, wenn er als Schlosser nicht mehr brauchbar sein sollte, als Arbeitsmann der Fabrik. Dagegen habe sich der Direktor entschieden geweigert, ihm, wie der Arbeiter wünschte, diese Zusage schriftlich zu geben. Vielmehr habe Ersterer von dem verunglückten Arbeiter die Unterschrift eines Meisters verlangt, durch den der Verletzte seine freiwillige Verschickung auf jedwede Unfallentschädigungsforderung erklären sollte. Unter dieser Bedingung, so soll hinzugefügt worden sein, werde man ihn (den Geschädigten) in der Fabrik behalten und angemessen arbeiten lassen. Auf die Unterzeichnung eines solchen Meisters habe sich der Betreffende kluger Weise jedoch nicht eingelassen, aber trotzdem angemessene Beschäftigung und Entlohnung in der Fabrik auch ferner gefunden, bis ihm plötzlich in allernächster Zeit und zwar in Gegenwart des Geschäftsinhabers, Herrn Esermann, noch einmal ein Meisters zur Unterzeichnung vorgelegt worden sei, durch welchen er den — wie versichert wird, niemals stattgegebenen — Fortbezug seines vollen Lohnes bescheinigen sollte. Da der Arbeiter diesem Ansuchen wieder nicht Folge geleistet, vielmehr zu gütlicher Einigung vorgeschlagen habe, ihm eine einmalige Entschädigung von 1000 Mk. zu gewähren, sei er unmittelbar darauf vom Direktor der Fabrik aus der Arbeit entlassen worden. Sonach stehe er jetzt, da er als Schlosser kaum noch arbeitsfähig, so gut wie erwerbslos und hilflos da, denn Niemand im Schlossergewerbe wolle ihn, den Verletzteten beschäftigen. Nur ein einziger Meister, bei dem er früher für 21 Mk. Wochenlohn längere Zeit gearbeitet, habe sich bereit erklärt, ihn zu einem Wochenlohn von höchstens 10 Mk. einzustellen. „Wenn jeder Colleague“, heißt es am Schluß des Aufrufs, „nur 10 oder 20 Pf. für den verunglückten Genossen opfert, kann der Prozeß — nöthigenfalls — durch alle Instanzen geführt werden.“

**Chrensfeld,** den 14. Dezember. Anstatt Genehmigung der eingereichten Statuten des neugegründeten Metallarbeiter-Fachvereins ist uns ein Verbot zu Theil geworden, und zwar auf Grund des § 6 Absatz 3 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, da der hiesige neugegründete Metallarbeiter-Fachverein als eine Verzweigung der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands anzusehen und als solche zu verbieten sei. Gegen das Verbot ist Beschwerde erhoben worden.

**Berlin.** Eine öffentliche gut besuchte Versammlung der Gewerkschaft der Metallarbeiter Berlins und Umgegend fand am

sich langsam zu drehen. Dazu spielte eine Musikdose einen lustigen Tanz. Das war das Geheimniß des patentirten Tannenbaums.

Einen Weihnachtsbaum, der sich dreht und oben drein selbst Musik macht, hatten die Kinder noch nie gesehen.

„Gefällt er Euch?“ fragte der Vater und zog das Uhrwerk von neuem auf.

Die Kinder schwiegen. „Hat dieser Baum sich im Walde auch die Geschichten mit dem Hasen erzählt, wie es in meinem Märchenbuche steht?“ begann einer der Knaben. — Der Vater lächelte. „Nein“, antwortete er, „dieser Baum ist kein Märchenbaum, den hat ein kluger Mann in Amerika gemacht.“

„Er riecht nicht nach Weihnachten“, sagte die Schwester. — „Nun weiß ich, was ich vermischte“, flüsterte die Frau ihrem Gatten zu. „Der Baum athmet nicht den würzigen Hauch aus wie die Tanne unserer Wälder. Ihm fehlt der Duft.“ — Ob der patentirte Baum merkte, daß man tabelnd über ihn sprach, das ist schwer zu sagen, aber gerade in diesem Augenblick knackte es in seinem Uhrwerke und während er ein neues viel lustigeres Stück zu spielen begann, drehte er sich noch rascher als vorher. Man hätte glauben können, er wollte zeigen,

was er konnte. Aber das schien nur so, denn das neue Stück und die raschere Bewegung waren auch patentirt.

Mittlerweile hatte die Mutter sich entfernt und als sie nach einiger Zeit zurückkehrte, brachte sie ein kleines Tannenbäumchen, das leckte, welches der Mann draußen auf der Straße den Vorübergehenden zum Kaufe anbot, das aber Niemand haben wollte, weil es zu elend und erbärmlich war. Dann nahm sie Confekt von dem patentirten Baum und schmückte den Neuangekommenen damit, auch Nege aus Goldpapier hing sie daran und befestigte Kerzlichter an seinen Zweigen. Ein Tischchen mit einem weißen Tuche bedeckt wurde für ihn hingestellt, und als er darauf stand und seine Kerzen brannten, schauten sich die Kinder um ihn. „Dies ist Weihnachten“ sagten sie. Als nun eins der Lichter sich neigte und die grünen Nadeln des Nachbarzweiges senkte, daß sie zischten, mußte es ausgeblasen werden. Ein leichter Rauchstreifen erhob sich von dem glimmenden Dochte. „Jetzt ist eben so Weihnachten wie sonst“, hieß es. Der patentirte Tannenbaum stand still, da er nicht wieder aufgezoogen war, aber der kleine Waldtannenbaum durchduftete das ganze Zimmer mit seinem frischen harzigen Geruch. Die schiefe Wachskerze hatte ihm dabei zu helfen versucht, so gut es in ihren Kräften stand.

Wenn Besuch während der Festtage kam, dann wurde der patentirte Baum gezeigt und er mußte seine Kunststücke machen. Man fand ihn allgemein ganz außerordentlich, aber weil der Weihnachtsabend vorüber war, merkte man nicht, daß ihm das Beste fehle — die Kraft, Erinnerungen zu wecken, die Erinnerung an frühere Weihnachtsabende und an den grünen Wald, der nun unter dem Schneebache schlummert und der Auferstehung im Frühlinge wartet.

Später wurde der patentirte Tannenbaum wieder auseinander genommen, in seine Riste gepackt und auf den Boden gestellt, jedes nummerirte Stück des Stammes, jeder nummerirte Zweig sorgsam in Seidenpapier eingewickelt. Ich bezweifle aber, daß er in diesem Jahre heruntergeholt und wieder zusammengesetzt werden wird, denn ich habe erfahren, es sei ein großer, schöner Tannenbaum bestellt, der fast bis an die Decke reicht, und auch Nüsse mit wirklichen Kernen und Aepfel, die man essen kann, werden am Abend, wenn die Kinder schlafen gegangen, emsig vergolbet und versilbert.

Das sind, wie mich bedünken will, schlechte Ausichten für den patentirten Tannenbaum.



Sonntag, den 18. Dezember Vormittags im Wedding-Park 170 unter dem Vorhange der Herren Klein und Günther statt. Als Referent sprach Herr Gutheil in seinem mit vielen Beifall aufgenommenen Vortrag über die Entstehung der Metallarbeiter-Bewegung vom ersten Anfangsstadium bis zur heutigen Zeit sich sehr zutreffend aus, beleuchtete dann die einzelnen Punkte der Statuten der Gewerkschaft und unterzog hierauf die Behandlung der Arbeiter und Einrichtungen in einzelnen größeren Fabriken einer näheren gerechten und scharfen Kritik. Vortragender schloß mit der Bitte, jeder einzelne Anwesende möge als Mitglied der Gewerkschaft betreten. An der Diskussion beteiligten sich unter lebhaftem Beifall die Herren Klein, Günther und Hill. Hierauf empfahl der Vorsitzende das „Berliner Volksblatt“ sowie die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ als Vereinsorgan und machte der Versammlung zur Pflicht, der Gewerkschaft soviel wie möglich neue Mitglieder zuzuführen, indem jeder Einzelne für die gute und gerechte Sache als Agitator eintreten müsse. Die nächste Versammlung für den Süden findet im großen Saale von Sanssouci, am Sonntag, den 17. Januar 1886 statt. Der Vorsitzende schloß mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen der neuen Gewerkschaft der Metallarbeiter Berlins und Umgegend. Reiseunterstützung an zugereiste Kollegen wird jeden Abend von 7 1/2 bis 8 1/2 von den Cassirern Adolf Wolff, Heimichenborferstr. 48a und Wilhelm Bredow, Kanntschelstr. 65, ausbezahlt.  
Mit collegiallichem Gruß  
Otto Klein, Kanntschelstr. 41.

**Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S.)**

Trotz unserer Aufforderung zur schleunigen Einsendung der noch ausstehenden Abrechnungen für September-Oktober sind dieselben bis jetzt noch nicht eingegangen von folgenden Filialen: Bergen, Bremerhaven, Capitel, Dorp, Eningen, Gmünd-Schwäbisch, Großsch, Limbach, Münten, Oels, Plauen (Voigtl.), Saalfeld, Staffurt, Weezen, Westerhüsen, Wurmberg. Wir fordern diese Filialen unter Hinweis auf § 18 Abs. 9 des Statuts hiermit nochmals auf, die Abrechnungen für September-Oktober cr. nunmehr sofort einzusenden.  
Ferner ersuchen wir nochmals, die Abrechnung für November-Dezember so frühzeitig aufzustellen, daß die Einzahlung möglichst schon in den ersten Tagen des Jahres stattfinden kann, da wir sonst jede Verantwortung dafür ablehnen müssen, wenn das Circulär erst 3 Monate später erscheint.  
Bei den Rechnungsablässen sind nur diejenigen Summen zu verrechnen, die in der Zeit, für welche die Abrechnung aufgestellt wird, eingenommen und ausgegeben sind; so daß also beispielsweise Zuschüsse aus der Hauptkasse, welche im Januar geleistet werden, und Geldsendungen an die Hauptkasse, welche im Januar erfolgen, nicht auf den Abrechnungen für November-Dezember verrechnet werden dürfen, sondern auf den Abrechnungen für Januar-Februar. Auf der Abrechnung für November-Dezember darf auch kein Krankengeld verrechnet werden, welches für Januar ausbezahlt ist.  
Hamburg, 20. Dezember 1885.  
Mit Gruß Der Vorstand.

**Vereinigung der deutschen Schmiede.**

Hamburg, 9. Dezember. In der Mitgliederversammlung der Vereinigung deutscher Schmiede am 1. Dez. referierte Herr Hillmer über Lohn- und Accordarbeit. Er führte an, so lange wie in Lohn gearbeitet wurde, konnte man wenigstens einigermaßen ein menschliches Leben führen, als aber die Accordarbeit in Schwung kam, da hörte jede Spur von menschlicher Lebensweise auf. Die Fabrikanten verstanden die Arbeiter unter der Vorpiegelung, daß sie in Accord mehr verdienen könnten, zu ködern. In Wirklichkeit ist das Gegenteil davon der Fall, der Lohn wird durch die Accordarbeit heruntergedrückt und werden dadurch nur mehr Kollegen dem Vagabundenthum überliefert. Redner führte u. A. eine Arbeit auf den Schiffswerften als Beispiel an. Für die Ausführung dieser Arbeit wurde in früherer Zeit die Summe von 1600 Mk. Courant (alte Hamburger Währung) gezahlt, bei Einführung der Reichswährung nur mehr Mk. 1500 Reichsmark. Trotzdem fanden 12-16 Mann immer einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst dabei. Heute wird für dieselbe Arbeit nunmehr Mk. 11-1200 gezahlt und sind nur 8-10 Mann im Stande, etwas daran zu verdienen. Daß diese Mehrleistung aus den Knochen der Arbeiter herausgepreßt ist, liegt auf der Hand. Die Fabriken seien moderne Zuchtthürme und könne dem unheilvollen Einflusse derselben nur durch Gesammtheit entgegengewirkt werden. Redner forderte deshalb die Kollegen auf, der Vereinigung beizutreten. Mehrere Kollegen stimmten den Ausführungen des Referenten in der Diskussion bei. Zum zweiten Punkt schlägt Herr Hillmer vor, da die Vereinigung eines geistigen Unbewusstseins bringende bedürfe, die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ als solches anzuerkennen und dieselbe obligatorisch einzuführen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und ferner beschlossen, daß jedes Mitglied pro Woche 5 Pf. mehr zahle, wofür er alsdann das Blatt erhält.

**Briefkasten.**

Karlruhe. Ludwig der XIV. ist am 1. Sept. 1715 gestorben; der Umstand, daß im Kalender der 10. Sept. steht, ist darauf zurückzuführen, daß der Sezer unbefugterweise eine Null anhängte, was bei der Korrektur übersehen wurde.  
Burg. Freilich wäre es genug, wenn der Vorstand allein bestraft würde, allein wenn im Gesetz steht, daß sämtliche Vorstandsmitglieder haftbar sind, so ist dagegen nichts zu machen.

**Anzeigen.**

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

**„Darmstädter Freie Presse“**  
(8. Jahrgang.)  
Zeltung für das werththätige Volk in Stadt und Land.  
Erscheint täglich in Darmstadt.  
Preis pr. Quartal mit dem Unterhaltungsblatt „Sonntagruhe“ nur Mk. 1,35.  
Zu zahlreichem Abonnement ladet höflichst ein  
Die Expedition  
der „Darmstädter freien Presse.“

**Thüringer Wald-Post**  
Auflage 10,000 Exemplare.  
Vollständiges Organ für Sachsen, Thüringen und umliegende Distrikte erscheint in Sonneberg (Sachsen-Meiningen) und empfiehlt sich zum Abonnement als billigstes deutsches Arbeiterblatt.  
Mieteljährlicher Bezugspreis nur 75 Pf., frei ins Haus 90 Pf., unter Kreuzband Mk. 1,20.  
Abonnements durch alle Post-Anstalten, Post-Ztg.-Kat. Nr. 4919a.  
Spezialität: Original-Correspondenzen aus allen wichtigeren Plätzen in Mitteldeutschland.  
Das Blatt wird auch im übrigen Deutschland, besonders in Hannover, Hessen und Franken gern gelesen.  
Inserate, welche in Folge der großen Auflage der „Thüringer Waldpost“ die weiteste Verbreitung finden, werden mit 20 Pf. pro Petitzeile berechnet.

**Bayerischer Landbote**  
(Alteles Blatt Münchens.)  
Einziges zentschieden freisinniges Tagesblatt Münchens.  
Mit 1. Januar nächsthin beginnt ein neues Abonnement auf das 1. Quartal des 62. Jahrganges zum bisherigen Preise von nur  
Mk. 1,60 vierteljährlich.  
Der „Bayerische Landbote“ bringt Original-Leitartikel, Politische Uebersicht, die wichtigsten Provinzialnachrichten, eine reichhaltige Rubrik lokaler Nachrichten, Vereinsnachrichten, wichtige Fälle aus dem Gerichtssaale und alle interessantesten Vorkommnisse des öffentlichen Lebens im Reiche und im Ausland.  
Ein höchst spannender Criminal-Roman von Adolf Belot.  
**Ererbte Schuld**  
und das Sonntagblatt „Walhall“ bildet den feuilletonistischen Theil des Blattes.  
Inserate von anerkannt guter Wirkung.  
Die Tendenz des Blattes ist entschieden freisinnig und die Förderung der Interessen des arbeitenden Volkes seine Hauptaufgabe.  
Die bis 1. Januar erscheinenden Nummern werden gratis geliefert.  
Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein  
Verlag des „Bayerischen Landboten“  
München, Aitenhofstraße 2.

Das verbreitetste deutsche Arbeiterblatt ist  
**Das Recht auf Arbeit**  
Sozialpolitische Wochenchrift  
Auflage 10,000 Exemplare  
vertritt den Standpunkt sozialer Reformen auf der Grundlage freier Selbstverwaltung der arbeitenden Klassen. Rundschau im In- und Auslande, namentlich auch über die sozialpolitische Gesetzgebung, Fortschritte der Technik und öffentliche Gesundheitspflege, Vereins- und Hilfskassenwesen. Original-Correspondenzen aus allen Theilen Deutschlands, sowie aus dem Auslande.  
Berliner Postzeitungstatalog Nr. 4592  
Münchener 537  
Abonnementpreis per Quartal nur 75 Pf., frei ins Haus 90 Pf., unter Kreuzband Mk. 1,20.  
Die Ergänzung auf politischem Gebiete zum „Recht auf Arbeit“ ist das  
**Deutsche Wochenblatt.**  
Auflage 10,000 Exemplare.  
Entschieden, reichhaltig und interessant. Informationen aus erster Hand. Originalberichte aus allen wichtigen Plätzen.  
Berl. Post-Ztg.-Katal. Nr. 1465a, Münchener Post-Ztg.-Kat. Nr. 225a.  
Abonnementspreis per Quartal nur 75 Pf., frei ins Haus 90 Pf., unter Kreuzband Mk. 1,20.  
Inserate, welche in Anbetracht der großen Auflage beider Blätter die weiteste Verbreitung finden, werden mit nur 20 Pf. pro 4spaltige Petitzeile berechnet.  
Wer auf beide Blätter abonniert, erhält als Gratisbeilage den  
**Süddeutschen Postillon**  
Redigirt von Max Regal.  
Bestes humoristisch-satyrisches Blatt mit zahlreichen Illustrationen.  
Recht zahlreichen Abonnements sieht entgegen der Herausgeber  
L. Fierck, München.  
Wir suchen einen tüchtigen Sadirer, der auch das Fassen versteht, einen Polirer und einen Werkzeugschmied.  
Goldschmidt u. Pirzer, Velozipedfabrik, Neumarkt i. Oberpf.  
Berlin.  
Der Fachverein der Former und verwandten Berufsgeossen zu Berlin hat seine Zahl- und Aufnahmezettel, sowie Herberge und Arbeitsnachweis in der Ritterstr. 123 bei Sodtke. Der Cassirer Alwin Körfer, woselbst die Unterführungen ausbezahlt werden, wohnt S. O., Wienerstr. 38. Abends 7-8 Uhr.

**Burg (Magdeburg.)**

Allen durchreisenden Kollegen zur Nachricht, daß wir jedem Metallarbeiter, welcher einem Fachverein 8 Wochen angehört hat, 50 Pf. Reiseunterstützung zahlen. Selbige wird beim Cassirer August Palm, Kaiserstr. 848, Mittags von 12-1, Abends 6-8 Uhr ausbezahlt. Das Verlehrslokal befindet sich Schulstr. 788 (Gehlmacher). Alle Briefe und Sendungen sind an den Vorstehenden Emil Reichenberch, Dinstenstr. 833 zu richten.

**L. Fierck's Verlag in München.**  
Soeben erschien:  
**Robertus, Marx, Lassalle.**  
Sozialwissenschaftliche Studie von C. A. Schramm, (Verfasser der Grundzüge der Nationalökonomie, von „Ein Wort zur Verständigung in der sozialen Frage“ etc.)  
Die Arbeit dürfte in der sozialpolitischen Welt großes Aufsehen erregen, da sie für die soziale Frage unter kritischer Würdigung der drei bedeutendsten Sozialisten unserer Zeit eine Reihe von neuesten Gesichtspunkten eröffnet.  
Gegen 6 Druckbogen Text. Ladenpreis 1 Mk. 20 Pf.  
In demselben Verlage sind u. A. erschienen:  
**Gastpflicht, Unfallversicherung und Normal-Arbeitslag.**  
Sozialrechtliche Erörterungen von Dr. Karl Fiesch, Stadtrath (früher Rechtsanwalt) in Frankfurt a. M. Preis 1 Mk. 50 Pf.  
**Die elektrotechnische Revolution.**  
Populärwissenschaftlich dargestellt von einem Fachmann. Mit zahlreichen Illustrationen Preis 2 Mk.  
**Ein- und Dreijährig.**  
Wie lange wir dienen.  
Von einem preussischen Offizier. Preis 1 Mk.  
**Sozialpolitische Zeit- und Streitfragen.**  
Bisher 23 Hefte à 20-30 Pf. pr. Heft.

**!! Alleinverkauf in Coufil !!**  
Von einem französischen Hause wurde mir für Nürnberg und Fürth der **Alleinverkauf in Coufil-Hosen, Jacken und Blousen** übertragen. Dieselben sind **garantirt ächt und indigoblau**, lassen sich waschen wie ein Bettuch und überfüllern in Qualität und Preiswürdigkeit alle deutschen und Hamburger Patentleder. Für Arbeiter in Gütere Expeditionen, Erz- und Eisengießereien, Kesselschmieden, mechanischen Werkstätten, Ofenfabriken, für Installateure, Monteurs, Brauburschen etc. kann es absolut nichts Besseres und billigeres geben. Hose und Jacke oder Blouse kosten zusammen nur 7.—. Versandt nach auswärts unter Nachnahme.  
**Theodor Welter,**  
Nürnberg,  
am Gänsemännchen.

**Die beste Arbeitshofe für Metallarbeiter**  
ist die ächte Hamburger Engl. Lederhofe. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen. Bequemer Schnitt, gute Arbeit.  
I. Qualität Mk. 9,50.  
II. " " 8,50.  
III. " " 7,50.  
Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.  
**Friedrich Pelz,** Hobenhofstr. 7, Nürnberg.

**Das Verlehrslokal**  
und **Arbeitsnachweis-Bureau** der Vereinigung der deutschen Schmiede befindet sich Düsternstr. 4,  
**Hamburg.**

**Avis für Klempner.**  
Den reisenden Kollegen hiermit zur Nachricht, daß sich von jetzt ab unser Vereinslokal nebst Herberge und Arbeitsnachweis (in Altona) bei Herrn Sonnborn, H. Freiheit 5, befindet.  
Der Vorstand.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.  
Handbuch des  
**Gürtlers,**  
Schweiffgeus, Metall- und Bronze-Arbeiters, oder die Bearbeitung der meisten Metalle.  
Unter Zugrundelegung der neuesten Erfahrungen und Fortschritte bearbeitet von  
**J. W. Arhaft,**  
Selbigeher, Schweiffgeus, Metall- u. Broncearbeiter i. Eisenach.  
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.  
Mit einem Atlas. Geh. 4 Mark.  
Vorräthig in allen Buchhandlungen.